

Ich folgte seinen Schritten. Hastig eilt er durch das Gewoge und Gedränge, durch die breiten Straßen, einem engen, düstern Gäßchen zu, wo er an einem kleinen, unscheinbaren Häuschen stille stand, an die Fensterläden trat und hinein blickte. Lange blieb er so stehen, dann wandte er sich um, ich sah, wie er mit dem Armel eine heimliche Thräne wischte, ich hörte wie ein tiefer Seufzer sich seiner Brust entrang — dann trat er ein — ein lauter, gellender Freudenschrei — ich spähte hinein, er war einem alten, grauen Mütterchen um den Hals gefallen, das er weinend und schluchzend umschlossen hielt und an sein Herz drückte

Vor Jahren, der Vater lebte noch, war er leichtsinnig von den Eltern hinweg in die weite Welt gewandert, sein Glück zu versuchen. Er hatte nur Unglück gefunden und Not und Elend. Der alte Vater war vor Gram gestorben; die Mutter wartete Tag um Tag auf das verlorene Kind. Zehn Jahre mußte sie warten. Heute, am Jahrestage, traf er ein. Der Vater war seit fünf Jahren tot; jeden Neujahrsabend horchte sie und lauschte und sann und flüsterte wie in Träumen vor sich hin: „ob er heute wohl kommt?“

So war der zehnte Neujahrsabend gekommen: ihr verlorenes Kind kehrte zurück, reumütig und gebessert. Und jetzt hielt sie ihn in ihren Armen, trunken vor Freude. „Mein Kind, schluchzte sie und bedeckte ihn mit ihren Küssen, hab' ich dich endlich zurück!“

Lange hielten sich Mutter und Kind eng umschlungen. Als der Sohn seine Arme löste, war die Mutter tot. Die Freude hatte sie getötet!

* * *

Ich war wie erschüttert, verließ diese Stelle und flog weiter, weit über die Lande und ließ mich in einer prächtigen Weltstadt nieder. In einer der schönsten Straßen stand ein herrliches Haus, ein reicher Palast. Drin herrschte üppiges Leben. Durch die taghellen, hohen Fensterscheiben schaute ich in einen glänzenden Saal, voll Licht und Goldglanz und eitler Pracht. Schöne Frauen in herrlichen, kostbaren Gewändern, mit funkelnden Edelsteinen geschmückt, mit duftenden, glühenden Blumen im üppigen Haar schwebten in lustigem Reigen auf und nieder. Und im blendenden Scheine wogten blitzende Uniformen und mächtige Potentaten; die Wände strahlten im bezaubernden Glanze wieder, bestrickende Wohlgerüche durchströmten die Räume, exotische Pflanzen hauchten seltene Düfte aus und die Büffette waren mit den ausgefechtesten Speisen, mit den köstlichsten, saftigsten Früchten und den herrlichsten Weinen beladen Reichtum und Pracht, Luxus und Genußsucht, Schönheit und Macht waren in verschwenderischer Fülle hier ausgestreut, während vielleicht in der nächsten Nähe unsägliches Elend herrschte ich flog weiter.

* * *

Aus einer ärmlichen Mansarde schimmerte noch schwaches Licht. Ich hielt an und schaute hinein. Gott, welch ein Elend sah ich drinnen! Ein trübes Dellämpchen flammte auf dem Tische. In einer Ecke stand ein armseliges Bett, notdürftig gedeckt. Drin lag ein junges, abgezehrtes Weib, mit vor Fieberglut geröteten Wangen und eingesunkenen fiebrisch glänzenden Augen. Um das Bett hockten zwei krankhafte, blasser Kinder, ein Knabe und ein Mädlein. Die armen Dinger zitterten vor Frost; Hunger und Elend schauten aus den großen, tief eingesunkenen Augen. Der Vater, ein armer, braver Arbeiter, war vor wenig Monden gestorben. Not und Entbehrungen warfen das arme Weib auf's Krankenlager. Das Allernotwendigste mangelte im Hause. Jetzt stand das Dachstübchen kahl und leer; kein Brod, den bitteren Hunger zu stillen; kein warmer Ofen, die halberfrorenen Glieder zu wärmen. Und die dünnen, fadenscheinigen Kleidchen vermochten die Kinder nicht vor der grimmigen Kälte zu schützen. Die Mutter litt unsägliche Qualen; und doch,